Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1962)

Heft: 48

Artikel: Die 1. Fachausstellung der Heizungs- und Sanitärtechnik ein Bedürfnis

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



REDAKTION: HANS OTT

VERLAG: CICERO-VERLAG

DRUCK: GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI ZÜRICH

SOMMER 1962, NR. 48



-li. Es wird in letzter Zeit oft, und dazu recht leidenschaftlich, über den Wert, beziehungsweise den Unsinn allzuvieler Ausstellungesprochen und geschrieben. riß, es ist nicht abwegig, im Ausstellungs-Ueberschuß der letz-Ausstellungs-Ueberschul der Ietzen Jahre eine Gefahr der Uebersättigung zu sehen. Der neue Charakter der Fachausstellung aber hat gerade in dieser Entwicklung den Wert der Fachschau noch erseht weit bis den der bis der Geschlen. höht, weil sie durch ihre Geschlossenheit in konzentrierter Form Aufschluß über ein bestimmtes Fachgebiet gibt.

Die *HILSA*, die erste Fachausstellung der Heizungs- und Sanitärtechnik, die vom 11. bis 20. Mai 1962 auf dem erweiterten Ausstellungsgelände beim Hallenstadion in Zürich zur Durchführung ge-langt, dokumentiert diese Entwicklung thematisch klar. Saubere Gliederung und konzentrierte Form ver-mitteln dem Fachmann, den Archi-tekten, Ingenieuren, Technikern, tekten, Ingenieuren, Technikern, Bauinteressenten und nicht zuletzt auch dem technisch interessierten Laien eine saubere Uebersicht über das Gebiet der Heizungs-, Isola-tions-, Lüftungs-, die Klima- und die Sanitär- und Reglertechnik.

Die heutige Wirtschaftslage bringt es - neben diversen Auswüchsen — mit sich, daß mehr und mehr in Alt- und Neubauten bedeutende technische Investitionen der Heizungs- und Sanitärbranche vorgenommen werden. Auch die Indu-strie, die öffentliche Hand, Genossenschaften, Hotels und andere Be-triebe kollektiven Haushaltens legen großen Wert auf die Installation modernster Anlagen aller Art in ihren Bauobjekten. Die «HILSA» will hier eine Lücke schließen helmin fier eine Lucke schließen nei-fen. Das große Interesse aus dem In- und Auslande beweist, daß die Genossenschaft Zürcher Spezial-Ausstellungen (Züspa), als Organi-sator im Verein mit den Träger-schänderschalt. verbänden auch hier den richtigen Weg wählte.

Vergessen wir nicht daß in der Modernisierung der Altwohnungen die Heizungs- und Sanitärtechnik eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Besonders die Küche, die Toilette, das Bad und die Heizung

Tottette, das Eda und die Heizung stellen Schwerpunkte in der Reno-vation von Altbauten dar. Welche Hausfrau wünscht sich keine «Traumküche»? Im häus-lichen Reich der Hausfrau ist noch vieles zu modernisieren. Wer möchte der Hausfrau nicht all die zeit- und kräfteraubenden Verrich-tungen vereinfachen helfen?

In hygienischer Hinsicht können

Die 1. Fachausstellung der Heizungs- + Sanitärtechnik ein Bedürfnis

auch in der sonst als «sauber» berühmten Schweiz noch verschiedene Dinge verbessert werden. Vielerorts sind die Toilettenanlagen noch nicht auf dem Niveau, um sie als vorzüglich oder wenigstens zureichend taxieren zu können. An manchem Ort wird das samstäg-liche Bad noch in der Küche ge-

Durch eine Modernisierung auf diesem Gebiete ergibt sich nicht nur eine gute Investition, sondern auch ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Förderung der Volksgesundheit.

Wohl das größte Problem in der Renovation von Altwohnungen stellt jeweils der Einbau einer neuen Heizung dar. Immer wieder steht der Hausbesitzer vor der keineswegs einfachen Frage, welche Heizungsanlage für ihn garantiert die wirtschaftlichste sei...

An der «HILSA» kann der Haus-An der AIILSA» kann der Haus-besitzer, im Verein mit seinem Ar-chitekten, auf engstem Raume alle Heizungs- und Feuerungs-Anlagen miteinander vergleichen. Nirgends kann er sich ein genaueres Bild von der modernen Produktion in die-sem Sektor machen. Von der «HILSA»-Fülle und «HILSA»-Konzentration werden speziell die Ar-chitekten, Ingenieure, Techniker, Hafnermeister, Verwalter von Ge-nossenschaften, Betrieben der offentichen Hand und kollektiven Haushaltungen, und vor allem auch der Privat-Bauinteressent Gebrauch machen. Dank der Einbe-ziehung ausländischer Fabrikate bietet sich hier eine in der Schweiz noch nie ermöglichte Gelegenheit der Vergleiche.

Diesem Umstand ist es sicher auch zuzuschreiben, daß dem Ap-pell zur Beschickung der «HILSA» spontan über 160 Firmen folgten. Diese große Beteiligung stellte Diese große Beteiligung stellte die Genossenschaft Zürcher Spedie Genossenschaft Zurcher Spe-zialausstellungen allerdings vor schwierige Probleme. Verschiedene Ausstellung vertröstet werden. Einigen Angemeldeten wurde der Ausstellungsraum wesentlich verkleinert. Nur so konnten die Aus-stellungsstände in die durch zwei Provisorien vergrößerte Planung einbezogen werden.

Der Besucher der «HILSA» er-reicht die Ausstellung durch die kugelförmige «Rotonde» vor dem Hallenstadion, in der als zentraler Punkt der Stand des Schweizerischen Spenglermeister- und Instal-lateuren-Verbandes für die Ver-bandsarbeit und die Zusammen-arbeit zwischen Produzent und Verbraucher wirbt. Von dieser Halle gelangt der Ausstellungs-besucher in den Innenraum des Hallenstadions. Wer diesen Raum

von den Sportveranstaltungen her kennt, wird seine Umgestaltung in eine großzügige Ausstellungshalle nicht übersehen können.

nicht übersehen können.
«Lüftung und Klima» heißt das Hauptthema des Innenraums. Diese Branche präsentiert hier einen umfassenden Ueberblick über dieses auch heute noch in wichtiger Entwicklung befindliches Gebiet. An die Ausstellungsstände der Klimaund Lüftungstechnik schließen sich Firmen der Heizung an. Auf der Terrasse, die sich außerordentlich großzügig über den Innenraum und die Rennbahn spannt, sind die Firmen der Begeltechnik

sind die Firmen der Regeltechnik und der Sanitärbande in großer Zahl mit repräsentativen Ständen vertreten. Durch den «Rang», in dem weitere Sanitärlieferanten ihre Produkte zeigen, erreicht der Interessent das zweite Provisorium. Hier wird vor allem der Pumpenbau gezeigt.

bau gezeigt.

Als weitere wichtige Gruppe kann die Heizungsschau in der «Züspa-Halle» besucht werden. Durch diesen Bau kann die Genosenschaft Zürcher Spezial-Ausstellungen den Ofen-, Kessel- und Brennerfabrikanten die Möglichkeit bieten, alle ihre Oefen und Brenner in Betrieb zu zeigen, weil diese Halle über viele Kamine verfügt.

Vergessen wir aber auch die Son-derschau der «Procarbo» nicht, die im hinteren Teil dieser Halle für die Verwendung von festen Brenn-stoffen wirht stoffen wirbt.

Alles in allem zeigt dieser kurze Gang durch die Hallen, daß die «HILSA» als erste Fachausstellung der Heizungs- und Sanitärtechnik allen Fachleuten einen guten Ueber-

der Heizungsallen Fachleuten einen guten
blick geben wird
Es ist darum begreiflich, daß verschiedene interessierte Verbände
der Branche ihre Tagungen und
Kongresse in Zürich durchfrühren,
Sogar die deutschen HeizungsLüftungsfachmänner benützen den
Lüftungsfachmänner benützen den
Rahmen der «HLSA» und rufen
ihren großen Harst zu ihrer Jahresihren großen Harst zu ihren großen H

Das Ausstellunssgelände beim Hallenstadion verfügt über außer-orden lich gute F. Möglichkeiten — ein Faktor, um den die Genossen-schaft Zürcher beneid ist sehr gen ir wird selten!

Die «HILSA» ist täglich von 10 bis 19 Uhr, sonntags von 10.30 bis 19 Uhr geöffnet sie entbietet allen Besuchern ihr herzliches Willkomm.



Wir erleben einen Direktionsarbeitstag

So leicht wie es sich die Redaktion gedacht hatte, war es nicht, nämlich mit dem Direktor der Genossenschaft Zürcher Spezialausstellungen, Gemeinderat $Max\ Kunz$, und seinem ersten Mitarbeiter, Presse-Chef $Werner\ Egli$, eine informative Diskussion durchzuführen über die spezifische Arbeit eines Ausstellungsstabes. Alles Ausstellungsschaffen steht ja stets unter großem Zeitdruck. Trotz der besten Disposition und dito Organisation, ergeben sich immer wieder nicht Voraussehbene Folgen von neuauffaut. Spezialausstellungen. tion, ergeben sich immer wieder nicht voraussehbare Folgen von neuauftauchenden, plötzlich aktuell werdenden kennelsen Bedürfnissen, Forderungen und Wünschen. Zeitdruck und Unvorhergesehenes sind die hauptsächlichsten Ursachen, daße an ur sehr selten vorkommt, daß am Tage der Eröffnung eine Ausstellung wahrhaft hundertprozentig fix und fertig ist. Radio Beromünster hat das in seiner Ausstellungsreportage am ersten Maisonntag dieses Jahres neu bekräftigt. Allerdings: bei der Genossenschaft Zürcher Spezial-Ausstellungen haben wir bisher noch nie die geringste Tor-

Dingbetrachtungen für den Zeitpunkt einer späteren Ausstellung zurückgestellt und summa summarum einen ausgewachsenen Direktionsarbeitstag im Dienste der «HILSA» miterlebt. Werner Egli hat den Leiter über das Bedürfnis der «HILSA», das einer ganzen Reihe von Spezialbedürfnissen die Ausstellungs-Legitimation verleiht, selber verfaßt. Damit wurde uns, nach der «Band- und Bildaufnahme» des Direktionsarbeitstages, eine große Sorge abgenommen. Sodann haben wir uns entschlossen, die detaillierte Schilderung über den Gesamtarbeitsablauf einer Ausstellungsleitung bis zum Zeitpunkt der diestjährigen Zürcher Herbst-Schau zurückzustellen. Aus Zeit-, Raum- und

Kostengründen verzichten wir darauf, unsere bereits weitgehend vorbere tete, reich illustrierte Sonderausgabe tete, reich illustrierte Sonderausgabe «Wegweiser zur neuzeitlichen Heizungs-, Isolations-, Lüftungs-, Klimaund Sanitär-Technik», schon jetzt herauszugeben. Der «Wegweiser» erscheint schematisch sauber gegliedert
und gediegen gestaltet frühzeitig zur 2. Fachausstellung für Heizungs- und Sanitärtechnik.

So bleibt uns für heute blos noch das Ergebnis der Fragestunde, mit der «unser» Direktionsarbeitstag, den wir mit Dir. Max Kunz (auf unserem Bild am Pult sitzend) und Kollege Werner Egli (stehen neben Max Kunz) erleben konnten, hier im Stenogramm wiederzugeben.

wiederzugeben.

«Wie kam es eigentlich zur

«HILSA»²», war unsere erste Frage.
«Das ist ein langer Weg, antwortete
Dir. Max Kunz. «Es sind etwa vier
Jahre her, seitdem Fritz König,
der initiative Zentralsekretär des
Schweiz. Spenglermeister- und Installateur-Verbandes uns die Aufgabe
stellte, die diesbezügliche Bedürfnisfrage abzuklären. Das geschah gründlich nach allen Kanten! Denn unser
Prinzip heißt: Keine Ausstellung
durchführen ohne nachgewiesenes Bedürfnis. In diesem Fall war die Prünung äußerst exakt. Das Ergebnis war dürfnis. In diesem Fall war die Prüfung äußerst exakt. Das Ergebnis war
positiv. Vom Gewerbe, von den Ausstellern und von der breiten Bevölkerung (die schließlich das Ergebnis dieser Arbeitsgattungen konsumiert)
wurde das Bedürfnis lebhaft bejant. So konnte zur Bildung des Ausstellungs-Ausschusses geschritten werden. Das Präsidium übernahm Kantonsrat W. F. Leutenegger, als wichtiges Mitglied gehört ihm SMUV-Sekreiär Robert Meyer an.»

«Bald zeigte sich», so erklärte uns anschließend Kollege Egli, «daß für die vielen Bedürfnisse der «HILSA» leider zuwenig Ausstellungsfläche vor-braden ich

handen 1819.

«Dank der selbstständigen, von Grund auf selber disponierten Planung durch Direktor Max Kunz», so erläuterte uns Werner Egli weiter, ewird die «HILSA» das Modernste was auf diesem großen Sektor heute auf dem Weltmarkt und im Innenausbau geboten und geleistet wird, zeigen und

vorführen. Die inländische Qualität kann an Ort und Stelle mit der aus-ländischen verglichen werden. Nicht nur die in- und ausländische Fach-presse interessiert sich «brennend» für die Leistungsschau der «HILSA». Auch die Leistungsschau der «HILSA». Auch zahlreiche Fachgruppen von Ingenieu-ren und Technikern kommen kollek-tiv zur «HILSA». Eine bedeutsche deutsche Fachgruppe hat wegen der «HILSA» sogar ihre diesjährige Gene-ralversammlung nach Zürich einberu-fen.

Einen Spezialfall bilden die vielen Kamin-Anschlüsse, die für die Standmodelle der Heizungsfirmen, die ihre Systeme im Betrieb vorführen, erstellt erden mußten. Das verursacht wahr-

werden musten. Das verursacht wahr-haftig feuriges Leben!s «Immer wieder», so schilderte uns Dir. Max Kunz u. a., ewurde von den Ausstellen betont, wenn eine solche Fachausstellung in der Schweiz

durchgeführt wird, so kommt dafür nur Zürich in Frage. Denn Zürich bil-det für die Ausländer als Stadt für sich einen starken Magnet. Es ist aber sich einen starken Magnet. Es ist aber auch vörauszusehen, daß auch die Aussteller auf ihre Verkaufs- und Be-stellungsrechnung kommen werden. Der Bedarf nach neuzeitlichen Lösun-gen ist bei den Bauherren, den kol-lektiven Haushaltungen, den Hotels, Spitälern, den vielen privaten Haus-eigentümern, ganz algesehen von den sowieso fachlich interessierten Inge-nieuren und Architekten, eminent.» Nachdem wir vom Ergebnis der «Fragestunde» vielseitig angeregt wa-en. erlebten wir anschließend den

ren, erlebten wir anschließend ungemein lebhaften Betrieb des Di-rektionsarbeitstages. Ueber unsere Eindrücke berichten wir das nächste Mal im Zusammenhang mit der Rück-blende auf die Zürcher «HILSA»

Das Industrialisierungs-**Projekt Wynenfeld**

VLP. In der Region von Aarau eignet sich nur noch ein einziges Gebiet, das Wynenfeld, für eine großzügige Industrieansiedlung. Es war deshalb das Bestreben der Re-gionalplanung Aarau und Umgebung, die Ueberbauung des Wynenfeldes durch Wohnbauten zu ver-hindern und gleichzeitig für die Niederlassung von Industrie in diesem Gebiet einen starken Anreiz zu schaffen. Dazu bedurfte es einer Planung in den Gemeinden Buchs und Suhr, auf deren Gebiet des und Suhr, auf deren Gebiet das Wynenfeld liegt. Im weiteren hatte die Planung die Erschließung des Landes durch Straßen und Fuß-wege, durch Industriegeleise, durch Wasser, Kanalisation und Energie festzulegen. Grün- und Erholungs-flächen sollen sodann dafür sorgen, daß das industrielle Gelände von dem benachbarten, für Wohnbauten reservierten Gebiet, dauernd rich-tig getrennt wird. Schließlich soldie einzelnen Betriebe pflichtet werden, einen kleinen Teil ihres Areals als Grünfläche zu ge-

Die Größe der ganzen Industrie-zone beträgt rund 48 Hektaren. Davon sind 38 Hektaren für die Indu-strie überbaubar, während die restlichen 10 Hektaren für die Anlage von Straßen, Wegen, Industrie-geleisen sowie Grün- und Erholungsflächen benötigt werden. Es wird erwartet, daß sich im Wynenfeld zahlreiche Betriebe niederlassen, seien es Zweigbetriebe schon bestehender größerer Unternehmen oder neugegründete Firmen. Sie müssen sich aber das nötige Land erwerben können. Die Erschlie-ßungskosten für das ganze Gebiet sind so groß, daß nur in Etappen vorgegangen werden kann. Ent-sprechend dem Bedürfnis soll daher das Areal nach und nach erschlossen werden. Landwirte, die ihr Land noch für längere Zeit weiterbearbeiten wollen, sind aber auch Eigentümer von Boden im Gebiet, das zuerst erschlossen werden muß. Die Erschließung allein nützt nichts, wenn der Boden nicht auch den Betrieben, die dort ihre Fabriken aufstellen wollen, verkauft oder im Baurecht weitergegeben wird.

Läßt sich die Industriezone nach der Durchführung der Landumlegung ohne weiteres realisieren?

Die Regionalplanung Aarau und Umgebung legt in ihrem Bericht, den sie über die Industriezonenplanung im Wynenfeld veröffentlicht drei Möglichkeiten zur Verwirklichung des Vorhabens dar.

Eine erste Möglichkeit besteht darin, daß die Gemeinden Buchs und Suhr das Gebiet der ersten Etappe erschließen, und die Kosten nachher ganz oder teilweise auf die Grundeigentümer abwälzen. Als zweite Möglichkeit wäre es an sich denkbar, daß die Gemeinden nach und nach alles Land kaufen, erschließen und dann in baureifem Zustande an die Industrie abgeben. Wahrscheinlich erstmals wird als dritte Möglichkeit an eine ge-mischtwirtschaftliche Lösung ge-dacht, welche sowohl die Gemeinden als auch die Grundeigentümer beteiligt beteiligt und ein gemeinschaft-liches, rationelles Vorgehen bei der Planung, Erschließung und der Baulandabgabe gestattet. Als Form des Gemeinschaftsunternehmens wird vor allem an eine Aktiengesellschaft gedacht.

Immer wieder hört man selbst aus Kreisen, die durchaus nicht für die Verstaatlichung des Bodens eindaß die Gesetzgebung in Zukunft den Gemeinden das Recht einräumen muß, Land in Industriezonen zu enteignen, zu erschließen und dann den Interessenten abzugeben. Für die Besiedelung eines Gebietes und das Wohlergehen der Gemeinden kann die Niederlassung von Industrie tatsächlich einen ent scheidenden Einfluß ausüben. Die Forderung nach der Enteignungs-möglichkeit von Industriearealen ist daher durchaus verständlich. Die zwei letzteren Lösungen der Regio-nalplanung Aarau und Umgebung zielen darauf ab, daß die privaten Grundeigentümer entweder ihr Land freiwillig der Gemeinde abgeben oder sich ebenfalls freiwillig an einem Gemeinschaftsunterneh-men beteiligen. Es wird wertvoll sein, zu erfahren, ob einer dieser beiden Wege von Erfolg gekrönt

Zweifel & Co., Zürich-Hönga einst und jetzt Frischer Wind aus Höngg

Gesunder Unternehmergeist und r Weitblick haben aus der a Zweifel-Höngg während über 60jährigen Bestehens kluger Firma Großbetrieb gemacht, man weit herum im Lande spricht.

Zweifel-Höngg, das ist gültig als ein Musterbeispiel einer modernen Mosterei. Welche Betriebsamkeit Mosterei. Welche Betriebsamkeit bei den großen Silos, an den hy-draulischen Dreibettpressen, im Ab-füll- und Speditionsraum. Wenn Lastwagen um Lastwagen voll Obst anrollt, wird Tag und Nacht im Schichtbetrieb gearbeitet, um der Apfel- und Birnenernte rechtzeitig Herr werden zu können.

Seit der Gründung im Jahre 1898 durch die initiativen Emil und Paul Zweifel, beide eng mit dem Bauernstand verbunden, weht stets ein frischer Wind aus Höngg. Man ruhte nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern suchte neue Absatzmöglichkeiten, rationellere Obstverwertungsmethoden. Stand ur-sprünglich die Kelterung von Wein natürlich Eigenbau von den berühmten Hängen des Höngger «Oel-berges» — im Vordergrund, so wurde bald auch Obst in großen Mengen verarbeitet. Mit der Rück-bildung des Weinbaues nahm die technische Obstverwertung einen

immer größeren Umfang an. Gute und schlechte Zeiten folg-ten. Die Krisenjahre 1925 bis 1928

bereiteten dem Unternehmen große Sorgen. Damals wurde mit Mut und Schwung eine Obstessigfabrikation «aufgezogen», der bald ein erfreu-licher Erfolg beschieden war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Firma Zweifel zwei neue, erstklassige Obstsätte auf den Markt: Zweifel Naturtrüeb und Tobiäßler. Seither wurde stets Neues geplant, gebaut und verwirk-licht. Das jüngste Kind ist die einzigartige Großanlage zur Herstel-

lung der herrlichen Pomy-Chips. Ein wesensfremder Zweig? Nein! Die gesunde Verwertung der Kartoffel ist ein Anliegen unseres Bau-ernstandes, dem sich die ideenreiche Zweifel-Familie mit Elan gewidmet hat. Auch dieses Wagnis trug seine Früchte. Die rapid steigende Nach-frage nach den knusperigen Pomy-Chips machte es schon in den wenigen Jahren seit der Eröffnung dieses Fabrikationszweiges notwendig, «Pomy-Chips-Küche tend zu vergrößern und zu ratio-

Die guten Kartoffeln werden salonfähiger

Sie hat viele guten Eigenschaften, die Kartoffel. Sie ist nahrhaft, ge-schmacklich neutral und verhältnismäßig billig. Fast täglich und in allen Haushaltungen finden wir sie auf dem Mittags- oder Abendtisch. Sie läßt sich willig zu allen nur erdenklichen Menüs verarbeiten und setzt der Hausfrauenphantasie praktisch keine Grenzen. Die Zei-ten, da Kartoffeln «bloß» Kartoffeln waren, sind vorbei.

Im Laufe der Jahre wurden die Zubereitungsarten immer mehr verfeinert und noch vielgestaltiger. Neue Lehren über vernünftige Ernährung machten aus der alltäglichen, etwas gewöhnlichen Kartoffel ein «salonfähiges» Nahrungsmittel. Leute, deren Magen sich mit währschaften Berner Rösti anfreunden konnte, waren hocherfreut, als sich beispielsweise die etwas besser verdaulichen Pommes frites einbürgerten. Noch leichter und knusperiger sind die hauchdünnen Pommes-Chips, deren Herstellung der Hausfrau aber etwelche Mühe bereitet. Auch mit den besten Küchengeräten lassen sich nicht so ohne weiteres durchsichtige Kartoffelscheiben schnei-

Die Nahrungsmittelindustrie hat unsere lieben Frauen und Junggesellen dieser Mühe enthoben. Heute werden fixfertige Chips im Handel angeboten, fein säuberlich in appetitlichen Cellophanbeuteln verpackt. Sie erfreuen sich immer größeren Zuspruchs. Waren Chips noch vor wenigen Jahren auch auf der gutbürgerlichen Tafel selten anzutreffen, so gehören sie heute schon zur selbstverständlichen Gar-nitur einer kalten Platte, von Poulets oder Cocktail-Parties. Und wer würde den goldgelben, delikaten Scheibchen nicht gerne zusprechen! Selbst ein König darf Chips von Hand essen... wahrlich eine hof-fähige Speise.

Die fortschrittliche Nahrungsinstrie ermöglicht es heute jedem Junggesellen, mit «selbstgemachten» Pommes-Chips aufzuwarten — er muß sie nur schnell heiß machen im Backofen, ohne Oel und andere Beigaben. Nachdem sich Kartoffel-Chips in Amerika schon längst alle Haushaltungen erobert haben ernusie nun auch die Schw gibt eben Leckerbissen, selbst mit größter Sorgfalt und Liebe auf dem eigenen Herd nicht besser gemacht werden können.

Frisch, frischer, am frischesten

Vor etwa zehn Jahren wurde im «Kleinjogghof» in Katzenrüti von Hans Meier erstmals der Versuch unternommen, auch in der Schweiz Pommes-Chips in größeren Mengen herzustellen und als Fertigprodukt auf den Markt zu bringen. Es zeigte auf den Markt zu bringen. Es zeigte sich bald, daß die Idee von breiten Kreisen mit Begeisterung aufge-nommen wurde. 1956 ging dieser Betrieb an die Firma Zweifel & Co. in Höngg über. In neuen, freundlichen Fabrikräumen in unmittelbarer Nähe der mehr als 60jährigen Mosterei ging man daran, Her-stellung und Verpackung zu rationalisieren. Das Motto hieß: «Zwei-fel-Pomy-Chips sind immer frisch!» Ein besonderer Kontrolldienst wurde ins Leben gerufen. Dieser Frischservice für Chips war etwas ganz Neues und fand überall gro-

ßen Anklang. Qualität und prompte Lieferung verhalfen den Pomy-Chips zu einem

durchschlagenden Erfolg. Kaum zwei Jahre später reichte die mo-derne Fritureanlage bereits nicht mehr aus, obwohl täglich 24 Stun-den gebacken wurde. Als versierter Leiter der Pomy-Chips-Fabrikation sah sich H. H. Zweifel jun, nach neuen Fabrikationsmethoden um.

Aus Amerika, dem Ursprungsland der Kartoffelchips, kam ein metallisches Ungeheuer angefahren eine 20 Meter lange und ebenso viele Tonnen schwere Großanlage. «Ferry», so heißt der freundliche Drache, verschlingt bis zu 16 000 Kilogramm Kartoffeln im Tag und schleudert sie dann als goldgelb ge-backene, knusperige Pomy-Chips schieudert sie dann als goldgelb ge-backene, knusperige Pomy-Chips aus seinem Feuerschlund. Seine neue Heimat ist ein blitzsauberer, weißgekachelter Saal mit einem fröhlichen Mosaikboden und einer goldig glänzenden Metalldecke Wer da nicht «gluschtig» wird, wenn er die sauber gewaschenen Kartoffelscheiben sieht, die im fließenden Oelbad langsam ihr knusperiges Aussehen erhalten und schließlich als fertige Pomy-Chips auf einem Förderband zum Abfüllautomaten getragen werden!

Trotz Großproduktion werden die geschälten Kartoffeln noch durch kritische Augen einzeln geprüft und auch die fertig gebackenen Pomy-Chips vor dem Abpacken nochmals einer genauen Kontrolle unterzogen.

Wo man hinschaut... . blitzende Sauberkeit! Wenn die Pomy-Chips die Fabrik verlassen, sind sie kaum einen Tag alt. Auf Vorrat wird nie gearbeitet. Das bedingt natürlich einen vorzüglich eingespielten Frisch-Service. Die freundlichen Chauffeure mit ihrer schmucken Uniform und den gelb-rot-weißen Lieferwagen der Zweifel-Karawane sind in Stadt und Land bereits zum vertrauten Anblick geworden.

Zweifel-Pomy-Chips — immer frisch. Das wird auch künftig das Motto bleiben, besonders jetzt, wo die Familienpackung präsentiert

Die Saratoga-Story

Wissen Sie, daß die ersten Kar-toffel-Chips vor mehr als hundert Jahren rein zufällig «erfunden» wurden?

Als im Jahre 1853 Tante Kate, Indianerköchin, in einem der populärsten Restaurants in Sara-toga (USA) wie immer Kellen und Töpfe schwang, da wurden die Chips geboren. Wie die meisten Köchinnen arbeitete sie gleichzeitig an drei verschiedenen Suppen und Saucen und war eben im Begriffe, Pfannkuchen in heißes Oel zu ge-ben. Aus Unachtsamkeit ließ sie feingeschnittene Kartoffelscheibe in dieses Oel fallen, als eben der Hausherr, Georges Crum, die Küche betrat. Er fischte die nun braungebackene Kartoffelscheibe aus der Pfanne und kostete sie. Sie schmeckte ihm so ausgezeichnet. daß er seine Köchin beauftragte, noch mehr davon herzustellen.

Die «Saratoga-Chips», wie noch lange genannt wurden, erlangten bald Berühmtheit. Wenn heute die knusperigen Pomy-Chips auf den Tisch kommen, dann verdanken Sie das also der Indianerköchin



1. Fachausstellung der Heizungs- und Sanitärtechnik "HILSA"

Heizung Isolation Klima Liiftung Sanitär

Oeffnungszeiten:

Montag bis Samstag 10.00 - 19.00 Uhr Sonntag 10.30 - 19.00 Uhr

Fintrittenreise:

Erwachsene Fr. 2.20 Schüler, Jugendliche Lehrlinge

Grosser Parkplatz

Ausstellungsgelände beim Hallenstadion Zürich

